

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Finierer etc. und deren Hülfсарbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal zzgl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 69, III. Inzerate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf.

Nr. 10.

Berlin, Sonnabend den 6. März 1886.

2. Jahrg.

Zum Maximalarbeitsstag.

Es verlohnt sich wohl der Mühe, jetzt, wo die ganze deutsche Arbeiterwelt mit Spannung den Beschlüssen inbetreff des Arbeiterschutzgesetzes entgegensteht, auf die etwaigen Folgen einer Forderung dieses Entwurfs, des Maximalarbeitsstages, näher einzugehen. Wenn wir in diesem Punkte weniger optimistisch sind, so wird der Leser auch finden, daß dafür viel Wahrscheinlichkeitsgründe vorliegen.

Da dieses Thema schon mehrfach in unserem Blatte behandelt, so habe ich mich bemüht, demselben früher weniger beachtete, doch wichtige Seiten abzugewinnen. Eine der gangbarsten, bis zum Ueberdruß kolportirten Einwendungen gegen den Maximalarbeitsstag ist die Phrase, daß der Arbeiter, weil die Arbeitszeit verkürzt, auch in richtiger Konsequenz dessen, weniger verdienen müsse. Die bekannte Aeußerung des Fürsten Bismarck ist gewiß noch Vielen im Gedächtniß; sie gipfelte etwa darin, was wir oben gesagt, nur wollte er auch noch den persönlichen Willen des Arbeiters dabei als ausschlaggebend in Betracht gezogen wissen. Die Folge davon war die bekannte Enquete.

Nun ist gegen die Behauptung, daß der Lohn sinkt, Einspruch erhoben worden, indem man ungefähr so argumentirte: Dadurch, daß die Arbeitszeit eingeschränkt wird, kann und muß so und so viel weniger produziert werden. Um den Ausfall zu beden, müssen so viel Arbeiter eingestellt werden, wie nöthig sind, um diejenige Gütermenge herzustellen, welcher durch Beschränkung der Arbeitszeit nothwendig stattfindet resp. stattfinden würde, bei gleichbleibender Produktion.

So einfach wie dies Rechenexempel nun in der Theorie ist, so wenig ist es zu verkennen, daß die Erwartungen und Hoffnungen, die man durch die gesetzliche Einführung zu erlangen hofft, in dem ganzen Umfange nicht eintreten werden, wie man ausgerechnet. Vor allen Dingen muß hier festgestellt werden, daß die tägliche Arbeitszeit in vielen Industrien bereits 10 Stunden und sogar noch weniger beträgt. Für diese würde der Maximalarbeitsstag nichts Wesentliches bezwecken, es würde höchstens, was ja nicht unterschätzt werden darf, der sogenannten Ueberzeitarbeit ein Riegel vorgeschoben werden. Eine Vermehrung der Arbeiterzahl würde dann stattfinden, die indessen, wie jeder Einsichtige zugeben wird, gewöhnlich nicht lange anhält, weil derartige Maßnahmen nur auf augenblicklichere Geschäftskonjunkturen zurückzuführen sind. Für diejenigen Betriebe nun — beispielsweise die landwirthschaftlichen — bei welchen im Großen und Ganzen noch eine 12—14stündige und oft noch längere Arbeitszeit üblich ist, würde eine wesentliche Vermehrung der Kräfte nöthig sein, um dieselben Arbeitsleistungen hervorzubringen, wie sie bei der besagten höheren Normirung der Stundenanzahl erforderlich war. Da die Zahl der hauptsächlich hierin Beschäftigten eine große ist, so würde eine derartige Maßregel, die Einschränkung der täglichen Schaffenszeit, von tief einschneidender Wichtigkeit sein.

Der Gesetzesentwurf ist indessen bekanntlich nur für gewerbliche Unternehmungen anwendbar, geht aber immerhin noch weiter wie das österreichische

Gesetz mit seinem elfstündigen Arbeitstag, welches nur die fabrikmäßigen Betriebe trifft.

Zuweisen nun die landwirthschaftliche Arbeit hiervon betroffen wird, ist leicht ersichtlich; sie ist eben im weitest größten Maße ausgeschlossen, ein etwas, welches uns nicht verwundern darf, wenn man die Verschiedenartigkeit der gewerblichen inkl. fabrikmäßigen Betriebe und der landwirthschaftlichen vergleicht. Die Thätigkeit in der Landwirtschaft ist eine bedeutend gesündere und zuträglichere für den Organismus wie in der Industrie. Die letztere absorbiert einen sehr bedeutend höheren Prozentsatz an Menschenmaterial, wie die erstere. Das Durchschnittsalter der in den verschiedenen Gewerben beschäftigten Arbeiter liefert hierfür den ekklatantesten Beweis. Ein weiterer ist in der Langlebigkeitsziffer für das jährlich zu erneuernde Rekruten-Kontingent zu erbringen, von welchem die Landwirtschaft im Verhältnis einen wesentlich höheren Prozentsatz liefert, wie alle anderen Berufe. Ein Arbeiter, der seit seiner Jugend in die Fabrik geht, wird selten so lange und intensiv thätig sein können, wie ein gleichartiger der Landwirtschaft und ähnlicher Betriebe, welche vorzugsweise im Freien kultivirt werden. Wenn nun der Gesetzesentwurf vorläufig nur die gewerblichen Arbeiter berücksichtigt, so ist das wohl viel auf das Obige zurückzuführen, wie es auch vorauszu sehen war, daß für den Landarbeiter im eigentlichen Sinne eine Aussicht zur Anerkennung der Forderungen nicht denkbar ist. Der größten Noth muß eben erst abgeholfen werden, ehe man weiter schreitet auf diesem Wege.

Wenn wir weiter oben sagten, daß die Vermehrung der Arbeiterzahl nicht in der ganzen Tragweite, wie man vielleicht erwartet, eintreten würde, so hat dieser Einwand viel für sich. Die maschinelle Technik ist noch in keinem Falle am Ende ihrer Entwicklung angelangt. Tag für Tag bringt sie uns neue Erfindungen, sowie Verbesserungen der bestehenden. In solchen Industrien, wo nur wenig mehr, wie in der angustrebenden Zeit gearbeitet wird, ist eine Vermehrung der Arbeiterzahl nicht immer nothwendig, weil der menschliche Scharfsinn, angezogen durch das System der freien Konkurrenz, schon sein Uebrigest thun wird, den Ausfall zu paralysiren, wo dies nicht angängig, wird das Erhoffte eintreten müssen, natürlich immer bei gleichbleibender Produktion. Am meisten würde von dieser Maßregel der Kleinbetrieb betroffen werden, wo bekanntlich noch oft die unwürdigste Ausbeutung der Arbeitskräfte betrieben wird, und welche wiederum, will er konkurrenzfähig bleiben, nöthig ist. Die Zahl der Arbeiter würde hier bedeutend erhöht werden müssen, doch trägt es sich, ob dann nicht noch mehr wie bisher der Großbetrieb jenen überflügelt, ihn hierdurch einer schnelleren Zerfetzung und Umwandlung, ebenfalls in Großbetrieb, entgegenführt, wenigstens soweit dies nicht durch die Verhältnisse in den vorwiegend ländlichen Bezirken und kleinen Städten aus lokalen und anderen Gründen, unter welchen zuerst die Bedürfnisfrage zu nennen wäre, sich von selbst verbietet. Die Existenz des Klein-gewerbes ist nur noch möglich durch lange Arbeitszeit, verbunden mit niedrigem Lohn. Wie der Kleinbetrieb mehr und mehr eingeht und dem Groß-

betrieb das Feld räumt, geht auch die Ersparung an Arbeitskräften Hand in Hand. Zugegeben nun, eine wesentliche Vermehrung der Arbeiterzahl tritt ein, so könnten, wo dies angängig, die Fabrikanten Mädchen und Frauen mehr einstellen. Die riesig fortschreitende Zunahme der Frauenarbeit, welche in der muskelsparenden Maschine einen mächtigen Hebel besitzt, fördert ja jene Methode, und der Entwurf verbietet keineswegs ganz die Frauenarbeit, sondern schränkt dieselbe nur in gewissen Beziehungen ein. Der Lohn, der sich bekanntlich augenblicklich nach Angebot und Nachfrage regelt, würde bei größerer Nachfrage nach Kräften naturgemäß steigen, auch ohne Zunahme der Produktion; und wenn Prof. Cohn in Göttingen meint, daß nur der Lohn dann steigt, wenn die Arbeitsleistung in der eingeschränkten Arbeitszeit größer als in der längeren Arbeitsdauer ist, so dürfte er sich trotz der professoralen Autorität, welche er als Lehrer der Nationalökonomie besitzt, in großem Irrthum befinden.

Wir können, wenn wir von einer mäßigen Zunahme absehen — keinesfalls würden Alle, welche heut arbeitslos sind, gleich nach Einführung des Maximalarbeitsstages Beschäftigung haben — die hauptsächlichsten Vortheile nur darin erblicken, daß eine Gesundung des Arbeiters eintreten würde, die Ruhepause, welche zur frischen Thätigkeit nothwendig und für die Gesundheit nur zuträglich wirken kann, ist ihm dann gesichert. Er kann dann auch sein Verlangen nach geistiger Nahrung eher befriedigen, also dadurch wieder mehr und mehr in einem harmonischen Verband mit der Gesellschaft und der fortschreitenden Kultur überhaupt bleiben, kurz seinen Pflichten gegen Familie und Staat um etwas mehr nachkommen.

Voll und ganz aber die Vortheile der Kultur uns zu Nutzen machen können wir nur, wenn der Arbeitslohn einem menschenwürdigen Dasein angepaßt würde, wodurch die Konsumtionskraft zunimmt, die Produktion also fortwährend steigen würde, denn Ueberproduktion haben wir heute noch nicht, sondern zu wenig Einkommen, wodurch die Waaren, die der Mensch schaffend der Natur abringt, nicht abgesetzt werden können. Der größte Theil der Menschheit müht sich ab und kann der Produkte seines eigenen Fleißes nicht theilhaftig werden, also schaffe man dazu die Lohnregulirung durch Arbeiterkammern, beides gehört zusammen, eines allein bleibt Stückwerk.

Der Bucheinband des 16. Jahrhunderts.

(Westdeutsches Gewerbeblatt.)

(Schluß.)

Dagegen tritt gegen die Hälfte des 15. Jahrhunderts, wenn auch sehr vereinzelt, eine sehr bedeutende Neuerung hervor, neben dem seither geübten Blinddruck erscheint vom 16. Jahrhundert an zum ersten Male die Goldpressung. Unter der ziemlich bedeutenden Sammlung von Bucheinbänden des Gewerbe-Museums zu Düsseldorf finden wir zunächst ein in Deutschland 1491 gedrucktes Buch, das die Titelschrift „Sama angelica“ in Goldpressung trägt, die Verzierungen sind aber noch alle in Blinddruck. Ein zweites Buch, 1528 in Venedig gedruckt, trägt bereits Verzierungen in Golddruck, ebenso ein

drucks, 1538 in Basel gedruckt. Die Goldverzierungen des letzteren sogar zeigen aber noch ein rein gotisches Stoffmuster. Von den dreißiger Jahren ab können die Buchbinder mit ihren alten Stempeln, von ihren Vätern und Großvätern her, der neuen Kunststrichung nicht mehr widerstehen, sondern müssen sich zur Anschaffung neuer bequemen. Statt der früheren stofflich gemusterten Decke werden nun eine ganze Reihe von Borden um ein Mittelfeld gezogen, das meist eine allegorische Figur oder ein Wappen oder beides untereinander enthält. Außer diesen beliebten Motiven lieferte die einstweilen in Fluß gerathene Reformation die Portraits einer Reihe hervorragender Geisteshelden, welche von jetzt ab, besonders auf kleinen Gebetbüchern sehr häufig vorkommen. Aber während früher die ganzen Verzierungen aus einzelnen Stempeln, Fileten oder mittelst Rollen hergestellt wurden, hat die fabrikmäßige Herstellung des Bucheinbandes nach den dreißiger Jahren bereits einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht, indem jetzt Platten zur Anwendung kommen, mit welchen eine ganze Seite oder wenigstens ein großer Theil davon mit einem Druck fertig gepreßt wird. Das Relief ist von da ab beständig so, daß das Ornament vertieft erscheint, während der Grund erhaben stehen bleibt, also gerade umgekehrt, als im Anfang des Stempeldrucks. Durch das einfachere Druckverfahren kam die Goldpressung ganz allgemein in Aufnahme, so daß gewöhnlich das Mittelfeld der Deckel in Golddruck erscheint, während die einfassenden Borten mit Rollen oder Fileten in Blinddruck ausgeführt sind. Die meißingenen Buchbeschläge sind um diese Zeit schon fast ganz verschwunden, dagegen haben sich die Schließen noch länger gehalten; Knüpfbänder finden sich noch bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts. In den vierziger und fünfziger Jahren kommt glatter Goldschnitt schon häufig vor.

Mit dem allseitig steigenden Wohlstand steigt von der Mitte des Jahrhunderts ab auch die Freude am Luxus, und ebenso wie der Kunsthandwerker überhaupt um jene Zeit strebte, den von ihm verfertigten Gegenständen den Stempel des Schönen aufzudrücken, wußte auch der Buchbinder seinen Einband in vollendetster Weise auszubilden. Das tauschirte Ornament des Orients hatte in allen Künsten als edelste Verzierung der Fläche seinen Einzug gehalten und erreichte unter den Händen der bedeutendsten Künstler des Jahrhunderts in der Verzierung der Bucheinbände seine höchste Blüthe. Weber vorher noch nachher ist der Bucheinband in so schöner und passender Weise verziert worden als in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bald ist er verschlungenes Wandwerk allein, bald ist es dieses in Verbindung mit zierlichen Arabesken oder sind es diese allein, welche die Fläche des Buchdeckels in feiner harmonischer Weise überziehen. Aber man begnügte sich nicht mit dem Wechsel von Gold und mit der Farbe des Leders, sondern suchte durch farbige Bemalung den reichen Eindruck zu erhöhen. Bei einer solchen liebenswürdigen Behandlung des Buches am Außenrand konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß man auch dem Schnitt mehr Aufmerksamkeit zuwandte als seither und so ging man nun daran, den früheren Goldschnitt zu ciseliren und farbig zu bemalen. Das Ciseliren wurde in der Weise gemacht, daß man den Umriß der Zeichnung punkirt in den Schnitt eindrückte und zwar mit einem kleinen Zahnrädchen, die Flächen dazwischen wurden entweder durch eingeschlagene Punzierungen belebt oder bemalt. Diese Behandlung des Schnittes findet sich hauptsächlich in der Zeit von ca. 1560 bis 1590, vereinzelt kam dieselbe zwar vorher schon und nachher noch vor, doch nie in solchem Maße und solcher Vollendung. Bei einzelnen Exemplaren findet man übrigens auch die Punktierung durch aneinandergereihte Punzenhiebe hergestellt. Im 17. Jahrhundert ist in der Regel der Schnitt nicht in seiner ganzen Länge verziert, sondern es sind nur an den Ecken durch Einschlagen von Rückenfileten Verzierungen hervorgebracht.

Weber die weitere Entwicklung des Bucheinbandes im 16. Jahrhundert bleibt uns wenig mehr zu sagen übrig. (Doch veräumen wir nicht darauf hinzuweisen, daß eigenthümlicherweise gegen Ende des Jahrhunderts etwa von 1580 bis 1600

weiße Schweinslederbände viel häufiger vorkommen als früher. Weiße Pergamentdecken mit Goldpressung finden sich etwa von 1560 ab und waren lange Zeit sehr beliebt. Es sei nur noch kurz erwähnt, daß nach den unvergleichlichen Leistungen von Männern wie Grosier, Tory, de Thou u. A. dem prunkliebenden Anfang des 17. Jahrhunderts Einbände in Leder trotz aller Pracht nicht mehr genügten, sondern daß man nun wieder zurückgriff auf Metall, das meist durchbrochen und gravirt wurde. Der 30jährige Krieg mit seinen alle Kunst vernichtenden Folgen machte aber bald jeder weiteren Entwicklung ein Ende, so daß wir von dieser Zeit ab nur von einem allmählichen Rückgang der Buchbinderkunst sprechen können. Wie weit wir in unserm Jahrhundert, dem papierenen Zeitalter, in der Buchbinderkunst, gekommen sind, ist Allen leider zu wohl bekannt, und es bedarf wahrlich aller Anstrengungen und eines ersten Studiums der noch vorhandenen Reste verschwundener Meisterschaft, wenn wir die Kunstwerke des 16. Jahrhunderts wieder erreichen wollen. Unsere heutigen Anforderungen und unsere ganze heutige Fabrikation ist natürlich eine ganz andere als vor 300 Jahren, wir dürfen daher auch durchaus an keine getreue Nachahmung alter Kunstschätze denken, sondern wir müssen lernen das Schöne derselben zu erkennen und in unsere Denkweise zu überlegen. Mit Freuden muß anerkannt werden, daß gerade im Zweige des Bucheinbandes in neuerer und neuester Zeit wieder viel Gutes und Schönes geschaffen wurde, wir dürfen uns aber nicht mit einzelnen Ausstellungsstücken begnügen, sondern müssen danach trachten, daß das Schöne und technisch Solide wieder Gemeingut Aller an dem gewöhnlichsten Gebrauchsgegenstände werde, wie dies im 16. Jahrhundert der Fall war.

Die „Ritter der Arbeit“ in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

— N. Unseren Vereinsmitgliedern wird es von Interesse sein, etwas über das Entstehen und die Organisation einer der größeren Arbeiterverbände Amerikas und seine Wirkungen zu erfahren, woran sich sämtliche Mitglieder und Nichtmitglieder unseres Verbandes ein Beispiel nehmen können.

Seit einiger Zeit beschäftigt man sich in den Vereinigten Staaten viel mit einem anfangs sehr geheimnißvoll aufgetretenen Orden, über dessen Organisation und Zwecke aber neuestens schon mehr in die Oeffentlichkeit zu bringen beginnt, und im Nachstehenden stellen wir zusammen, was darüber bekannt geworden.

Uriah S. Stephens, seines Zeichens ein Zuschneider in Philadelphia, ist der Gründer des Ordens. Von wohlhabenden Eltern im Jahre 1821 in New-Yersey geboren, genoß er eine gute Erziehung, lebte 5 Jahre lang in Californien, machte Reisen nach Mittelamerika und nach Europa und ließ sich dann in Philadelphia nieder, wo er unter den dortigen Arbeitern vermöge seiner höheren Bildung und seines ruhigen, bestimmten Wesens sich großen Einflusses erwarb. Schon lange hatte er sich mit dem Gedanken eines allgemeinen Bundes der amerikanischen Arbeiter gegen die Ausbeutung durch das Kapital getragen, und im Jahre 1860 schritt er zu seiner Ausführung. Der erste Verein, aus welchem der gegenwärtig große Bund hervorgegangen, zählte vorwiegend nur die nächsten Berufsgeossen des Gründers zu Mitgliedern, nur Schneider, aber vom Jahre 1873 an begann der Bund sich nach allen Richtungen hin mit großer Raschheit auszubreiten, und namentlich die Weltausstellung, welche (1876) aus allen Landesheilen intelligente Arbeiter in Masse nach Philadelphia führte, war seiner Ausbreitung förderlich.

Anfangs hüllte sich der Orden in das tiefste Geheimniß, sogar sein Name durfte öffentlich nicht genannt werden, und alle für die Mitglieder bestimmten Mittheilungen waren nur mit fünf Sternen unterzeichnet: der Name „Ritter der Arbeit“ (knights of labour) wurde erst im Jahre 1881 öffentlich gebraucht. Aufrufe zu Versammlungen wurden bis dahin in kabbalistischen Zeichen mit Kreide auf irgend eine Wand oder auf Seitenwege gemalt, und die Nichteingeweihten sahen mit Staunen, daß stets am Abend des Tages sich 4—5000 Menschen

vor der alten Unabhängigkeitshalle zusammenfanden (in Philadelphia). In ähnlicher Weise wurden auch an anderen Orten die Zusammenkünfte vermittelt. Vergebens predigte die Geistlichkeit, und namentlich die katholische, gegen den unheimlichen Bund, er schnoll immer mehr an, und wenn gleich über die genaue Mitgliederzahl nur die geheimen Archive des Ordens Auskunft geben können, so wird man doch nicht fehl schlagen, wenn man sie augenblicklich (in den Vereinigten Staaten und in Canada) auf mindestens 500,000 schätzt. Die frühere Heimlichkeit ist größtentheils geschwunden, die Verhandlungen werden meist öffentlich geführt und die Namen des Vorstandes sind bekannt.

Die Mehrzahl der Gewerksvereine — nur die Zimmerleute, die Maurer, die Eisenarbeiter und Granitarbeiter nicht (welche besondere große Vereine für sich bilden), stehen zur Zeit unter dem direkten Einfluß der „Ritter der Arbeit“, und viele Mitglieder gehören gleichzeitig den Logen der „Ritter“ an; auch unter den Frauen hat der Orden sich auszubreiten begonnen. Unter seinen leitenden Mitgliedern zählt er Senatoren, Abgeordnete zum Kongreß und zur Staatslegislatur, Bürgermeister (Mayors) und Stadträte, Geistliche, Aerzte und Journalisten: in der nächsten Legislatur von Connecticut werden 70 „Ritter der Arbeit“ sitzen.

Mitglied des Bundes kann Jeder werden, ohne Unterschied des Geschlechts, der Religion und der Nationalität, der das 18. Lebensjahr zurückgelegt hat und eines guten Rufes genießt. Wo an einem Orte für die Beschäftigung des Aufnahmefähigen bereits ein Gewerksverein besteht, muß dieser sich, bevor er „Ritter der Arbeit“ wird, erst dem Gewerksverein anschließen. Ausgeschlossen von jeder Mitgliedschaft sind gewerksmäßige Spieler, alle Händler mit geistigen Getränken, Aktienmakler, Bankiers und — Advokaten. Drei Viertel der Mitglieder der einzelnen Logen müssen Lohnarbeiter oder Farmer sein.

Der Orden besteht aus Lokalvereinen, und diese sind wieder zu Distriktsverbänden vereinigt. Der Centralverband, die „General Assembly of North America“, tritt jedes Jahr im Oktober zusammen, bespricht die Angelegenheiten des Bundes und wählt die Beamten und eine mit fast despotischer Macht ausgestattete fünfköpfige Exekutivbehörde. Die Beamten sind der General Master Workman, General Worthy Foreman, der Generalsekretär, Schatzmeister, der Generalauditor und der Secretary of Insurance Association.

Als oberster Zweck des Ordens erscheint die Verbreitung richtiger Begriffe unter den Arbeitern über ihre Rechte und die Ermunterung zur Vertheidigung dieser Rechte. Jede Gemeinschaft mit Sozialisten oder Anarchisten wird abgelehnt. Die Zugeständnisse der Kapitalisten und der Arbeitgeber an die Arbeiter sollen, „so viel als möglich“, im Wege der Vermittlung erwirkt, zum Strike soll nur in Ausnahmefällen gegriffen werden; empfohlen wird dagegen das „Boycotten“, und dazu sind die Lokalvereine, auch ohne erst Zustimmung des Centralvereins einzuholen, berechtigt. Greift aber ein Lokalverein aus eigener Machtvollkommenheit zum Strike, so hat er keinen Anspruch auf Unterstützung, bis die Centralbehörde die Sache untersucht hat und ihre Vermittlungsversuche erfolglos geblieben sind.

Am 1. Mai, damit schließen wir diese Mittheilungen, werden sich die „Ritter der Arbeit“ darüber schlüssig machen, wie die Normirung eines achtstündigen Arbeitstages durchzuführen sein werde. (Näheres darüber siehe die Korrespondenz aus Amerika in Nr. 2 d. Bl.)

Zur Werkstuden-Statistik.

w. Angeregt durch den in letzter Nummer unserer Zeitung enthaltenen Artikel des Verbands-Vorstandes über die Werkstuden-Statistik, möchte ich einen Umstand in Erwägung bringen, welcher bei dieser Frage für verschiedene Orte von Bedeutung sein kann, und zwar die vom Verbands-Vorstand in Aussicht genommenen halbjährigen Fragebogen. Diese lange Zeit scheint mir nicht recht zweckmäßig. Im Oegentheil wäre ich für eine Verkürzung der Zeit auf einen Monat und

zwar aus folgenden Gründen: Für's erste würde es an den Orten, wo es nicht viel ansässige Mitglieder giebt — und durch den öfteren Wechsel der Kollegen Unterbrechungen, wenn nicht gar Stockungen in den Berichten der einzelnen Werkstätten eintreten — kaum möglich sein, eine korrekte und ausführliche Statistik aufzustellen. Ferner würde es manchem Kollegen, wenn er nicht ein ganz tatkraftiges Vereinsmitglied ist, zu beschwerlich fallen, einen genauen Bericht auf so lange Zeit zusammenzustellen. Man könnte hier wohl einwenden, so viel Liebe zur Sache muß ein Jeder haben, jedoch die Erfahrung belehrt uns eines anderen und so ist man gezwungen, mit den Tatsachen zu rechnen. Möge man lieber die lässigen Kollegen durch kleinere Aufgaben an den Verband suchen heranzuziehen, als sie durch eine zu große Arbeit davon abzuschrecken. — Auch wären die monatlichen Berichte eher mit zur Aufstellung des „Arbeitsmarktes“ für unsere Zeitung zu verwerten. — Wohl gestehe ich ein, daß durch das Zusammenstellen der Resultate der monatlichen Fragebogen dem Verbands-Vorstande eine enorme Arbeit aufgebürdet würde, jedoch ließe sich das, meiner Ansicht nach, ganz gut abändern, indem die Vereinsvorstände diese Berichte auf ein halbes Jahr ansammeln ließen, dieses Material zu einem einzigen Halbjahr-Bericht des betreffenden Orts zusammenstellen und dann dem Verbands-Vorstand zufenoten. Es wäre dies zwar nur eine Verschiebung der Arbeit auf die Vereins-Vorstände, jedoch ist es diesen doch eher möglich die monatlichen Berichte des einen Orts zusammen zu stellen, als dieses dem Verbands-Vorstande bei sämtlichen Verbandsstädten möglich wäre. — Durch dieses Verfahren und durch die vom Verbands-Vorstand geplante Vereinfachung der Fragebogen, glaube ich, würden wir in unseren Berufsstatistiken ein gutes Stück weiter kommen.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Der seitigerer Verbandsverein Reutlingen-Lübingen hat sich aufgelöst, weil die Mitgliederzahl durch Abreise, in Folge Entlassung der männlichen und Einstellung weiblicher Arbeitskräfte seitens eines Kartonnagefabrikanten, sich zu sehr reduzierte, um als Verein fortbestehen zu können. Es ist deshalb die Zahlstelle in Reutlingen aufgehoben.
2. Seitens dieser Auszahler der seitigeren Reiseunterstützung sind die statutarischen Bestimmungen, sowie die Anweisung im Reiselegitimationsbuch und die darauf bezüglichen Bekanntmachungen mehrfach unberücksichtigt gelassen worden. Wir machen deshalb bei Abgabe von Reisegefehen die Auszahler nochmals auf strenge Einhaltung der betreffenden Anweisungen und Bestimmungen aufmerksam und fügen noch folgendes bei:

„Das Reisegefehen darf nur verabreicht werden, wenn das Reiselegitimationsbuch eine tatsächliche Mitgliedschaft von mindestens 13 Wochen (Eintritt bis Abmeldung) ausweist. Die Vorzeigung von mehr quittierten Wochenbeiträge wie die im Reiselegitimationsbuch eingetragene Mitgliedsdauer beträgt, ist nicht zu beachten. Voraus- oder Nachzahlung von Beiträgen gilt nicht als Mitgliedschaft.“

„Alle Bücher, aus denen ersichtlich, daß der Inhaber ohne 13 wöchentliche Mitgliedschaft zu haben, doch Reisegefehen erhielt, sind bei Vorzeigung an den Zahlstellen zurückzubehalten und an uns einzufenden.“

„Mitglieder von Kartellvereinen haben den Nachweis 13 wöchentlicher Mitgliedschaft durch die Reiselegitimationskarte zu erbringen.“

„Viele vorliegende bewiesene Fehler bei Auszahlung der seitigeren Reiseunterstützung

nötigen uns, die Auszahler eventuell die Vereine bei unberechtigter Abgabe von Reisegefehen zum Ersatz verpflichtet zu müssen.“

Der Vorstand des Unterstützungsverbandes.

J. A. A. Dietrich.

Korrespondenzen.

Berlin. Am 24. Februar cr. fand hier in Gratweils Bierhallen eine öffentliche, gut besuchte Versammlung der Buchbindergehilfen aller Branchen statt, um Stellung zu nehmen zu dem bekannten Antrag Ackermann und Genossen, betreffend den Befähigungsnachweis der Handwerksmeister und Gesellen. Nach erfolgter Bureauwahl, welche auf die Kollegen Hähne als ersten, Kerckhoff als zweiten Vorsitzenden und Ligner als Schriftführer fiel, wurde zunächst konstatiert, daß, obgleich die Herren Reichstagsabgeordneten Ackermann, Häge und Haberlandt, sowie auch sämtliche Innungsmeister zu dieser Versammlung eingeladen waren, alle genannte Herren durch Abwesenheit ihr großes Interesse dokumentierten, welches sie demjenigen Stande entgegenbringen, den sie durch solche mittelalterliche Institutionen beglücken wollen. In der Versammlung, welcher auch die Reichstagsabgeordneten Auer, Kräcker, Kayser und Rößiger bewohnten, referierte Kollege Jost über den genannten Antrag; derselbe sprach sich entschieden gegen die Zweckmäßigkeit solcher längst veralteter Einrichtungen aus. Bei der jetzigen Produktionsweise, welche eine Teilung der Arbeit bis in die kleinsten Details bedinge, und in Folge dessen eine einseitige Ausbildung der Lehrlinge zur Folge habe, sei der Befähigungsnachweis einfach ein Lüding. Es hat sich in Berlin und auch wohl in anderen großen Städten gezeigt, daß unsere Kollegen, welche bei Fabrikanten, also bei Nicht-Innungsmeistern, arbeiten, immer noch in Bezug auf Lohn und andere Verhältnisse, Wohlfahrts-Einrichtungen u. s. w. besser daran sind, wie diejenigen, welche bei Innungsmeistern beschäftigt sind, das Wohlwollen reicht bei Letzteren immer nur bis an den Geldbeutel, wie ein Beispiel von vielen zeigt. Der Vorstand des Unterstützungsverbandes machte das Ersuchen an den Innungsvorstand, auf gemeinschaftliche Kosten ein Circular zu versenden, worin die feiner Zeit gefassten Beschlüsse betreffs der Feierabend- und Sonntagsarbeit zur Kenntnis der Mitglieder gebracht werden sollten; der Innungsvorstand erklärte jedoch, kein Geld dazu zu haben. An der Diskussion beteiligten sich auch die Herren Abgeordneten Auer und Kräcker und suchten durch zum Teil recht drastische Beispiele die Undurchführbarkeit solcher Bestimmungen nachzuweisen, die vor 100 Jahren schon als überwunden galten. Herr Auer berichtete bei dieser Gelegenheit über seine Thätigkeit als Mitglied der betr. Kommission im Reichstage, er habe sich die größte Mühe gegeben, die Herren von der Kommission von ihren patriarchalischen Anschauungen abzubringen, aber leider vergebens; gegen solche vorgefasste Meinungen läßt sich nicht ankämpfen. Unter allgemeiner Heiterkeit theilte Redner mit, daß z. B. im Barbier-Gewerbe eine Frau, welche, wie das häufig vorkommt, ihre Kunden rasirt, den Befähigungsnachweis zu erbringen habe, während der unter dem Kollektivbegriff Wader, mit Schröpfen und Aderlassen, ja sogar mit Bruchschäden sich beschäftigende Heilgehilfe solches nicht nötig habe. Ebenso eigenthümlich verhält es sich mit der Schneiderin, welche wohl für Kinder Kleider machen darf, für jugendliche Personen aber nur, wenn sie den Befähigungsnachweis erbringt. Wer wolle hier genau präzisieren, wo das Kind aufhört, ein Kind zu sein und wo es anfängt, eine jugendliche Person zu sein. Kurz, es liege sich an unzähligen Beispielen die völlige Haltlosigkeit der in Rede stehenden Bestimmungen nachweisen. — Nachdem noch die Kollegen Plöß, Wehner und Zahn ebenfalls im Sinne des Referenten ihre Meinung kund gegeben, wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

Resolution:

Die am 24. Februar 1886 tagende Versammlung von Buchbindern aller Branchen erklärt den durch die Abgeordneten Ackermann und Genossen im Reichstag beantragten Befähigungsnachweis für den selbstständigen Gewerbebetrieb als eine dem Zeitgeist entgegenstehende und mit den Verhältnissen und Bedürfnissen der Handwerker nicht in Einklang zu bringende Einrichtung. Sie erklärt ferner, auf Grund der Ausführungen der verschiebenen Redner, den Bestimmungen auf Einführung der genannten Einrichtung den ernstesten Widerstand entgegenzusetzen.

Hierauf wurde die Versammlung 11¼ Uhr geschlossen.

Berlin. In der am 1. März stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung des hierigen I. B. wurde die Frage der Unterstützung der in der Albumfabrik von Fässig u. Ehrenstein streikenden Kollegen resp. die Stellung des Verbandsvorstandes zu derselben erörtert. Letzterer hatte die Unterstützung aus Verbandsmitteln verweigert, da der Vereinsvorstand die Bestimmung des § 40 des Verbandsstatuts außer Acht gelassen hatte. Eine diesbezügliche beim Verbandsausschuß geführte Beschwerde hatte einen negativen Erfolg. Nach langer Debatte wird schließlich ein Antrag angenommen, dahingehend, den Vereinsvorstand zu beauftragen, beim Verbandsvorstand eine Gestundung der Beiträge für Januar und Februar bis zum Schluß des II. Quartals zu beantragen.

Duisburg-Ruhrort. In unserer ordentlichen Versammlung am 31. Januar d. J. wurde in Vorschlag gebracht, eine Agitationsreise nach einer unserer benachbarten Städte Mülheim a. d. Ruhr oder Oberhausen zu unternehmen. Dieser Vorschlag wurde beifällig aufgenommen und es wurde beschlossen, die nächste Versammlung in Oberhausen abzuhalten. Es wurden dann inzwischensämmtliche Kollegen dieser Stadt, sowie auch die uns bis dahin noch fern gebliebenen Kollegen der Städte Mülheim a. d. Ruhr und Duisburg durch Circular hierzu eingeladen. Und so tagte denn unser Verein am 14. Februar im Lokale des Herrn Striebeck, Oberhausen. Erschienen waren außer den Vereinsmitgliedern noch 9 Kollegen und zwar 5 aus Oberhausen, 2 aus Mülheim an der Ruhr und 2 aus Duisburg. Nachdem durch den Vorsitzenden um 6 Uhr die Versammlung eröffnet und die notwendigsten Vereinsgeschäfte erledigt waren, ergriff Kollege Gerete das Wort, indem er eine längere Ansprache an die Versammelten hielt, welche wir in Nachfolgendem wiedergeben: Werthe Kollegen! Auf Grund der §§ 1 und 2 des Buchbinder-Fachvereins-Statuts erlaube ich mir, noch einige Wörter an dieselben anzuknüpfen. § 1 lautet: Zweck des Vereins ist Förderung der gewerblichen und geistigen Interessen seiner Mitglieder mit Ausschluß aller politischen und religiösen Fragen. Darunter ist zu verstehen: erstens, Regelung und Erhöhung der Arbeitslöhne. Werthe Kollegen! Wie wir wohl wissen und meistens selbst erfahren haben, ist die jetzige allgemeine finanzielle Lage des Arbeiters eine sehr traurige, die sich gerade in unserer Branche sehr fühlbar macht; wem haben wir aber die Schuld, in diese Lage gekommen zu sein, zuzuschreiben? Niemand anders, als uns selbst. Wir haben bisher nichts zu unserem Wohle gethan, als nur g e h o p p t auf ein Uferwerben und haben so lange gehofft, bis wir in den Morast, in dem wir heute stecken, bis an den Hals hineingefunken sind; jetzt wird es natürlich ein jederseitiges Verlangen sein, so bald als möglich aus dieser fatalen Situation herauszukommen; es geht dieses aber unmöglich mit dem bisherigen trägen Hoffen, sondern es erfordert ein thatkräftiges Handeln, es erfordert Widerstreben und Kampf. Es können diesen Kampf aber nicht Einzelne unternehmen, sie würden sich zwecklos opfern um aber nicht vollends zu Grunde zu gehen, müssen wir uns alle daran beteiligen, wir müssen uns, um etwas erzielen zu können, verbinden. Nehmen wir die Buchbinder an, weshalb leiden nicht auch sie unter dem Zeithauche, wie sich jetzt gewöhnlich die Menschen auszudrücken belieben, warum stehen sie sich durchschneitlich besser als wir? Nur darum, weil sie früher vereinigt haben, sie haben einen Verband gegründet, der ihnen jetzt die Früchte einbringt; dieses noch weiter zu erläutern, habe ich für überflüssig, da einem Jeden dieses Beispiel schon genügend bekannt sein wird. Es soll zweitens die Akkordarbeit aufgehoben und die Arbeitszeit geregelt werden; es sind dieses ein paar höchst wichtige Punkte. Nehmen wir erstens die Akkordarbeit. Die Akkordarbeit ist meistens so gestellt, daß bei regulärer Arbeit nicht einmal so viel verdient wird, als der Lebensunterhalt kostet; um nun aber etwas zu verdienen, wird darauf los gearbeitet; der Mensch aber ist nicht mit etwas zufriedener, sondern er sieht nun zu, so viel wie irgend möglich herauszuschlagen, daß hierbei die Gesundheit leidet, ist selbstredend. Der Mensch reißt sich dabei auf ein Leib und Geist, er wird zu einer reinen Maschine. Es ist aber nicht allein, daß sich der betreffende Arbeiter selbst schadet, nein, er schadet seine Mitkollegen, er schadet uns Allen. Denn durch dieses wüste Arbeiten entsteht die verderbbringende Massenproduktion, die ihre Giftthauche in die entferntesten Weltgegenden schleudert und unter deren Dunst und Druck wir dem Ersticken nahe gebracht sind; es können jetzt aber die betreffenden Arbeiter nicht herkommen und sagen, wir wollen die Akkordarbeit nicht mehr, es würde dieses nur ihr Schanden sein, denn sie würden entlassen werden und es fänden sich genug, die die Arbeit gern wieder auf-

nehmen würden; um nun aber einwirken zu können auf die betreffenden Arbeitgeber müssen wir uns vereinigen, wir müssen Alle ein und derselben Gesinnung sein, es darf keiner zurückweichen, dann kommen wir auch zum Ziele und ist erst die Affordarbeit aufgehoben, dann wird es auch schon bedeutend besser werden. Wir gehen weiter zur Regelung der Arbeitszeit. Wie verschieden sind wohl die Arbeitszeiten, die Sie und da innegehalten werden, es werden 12, 13, 14, es werden 16 und noch mehr Stunden gearbeitet, daß auch hier die Gesundheit darunter leidet, bedarf keiner Frage und es trifft sich sehr häufig, daß gerade so am längsten gearbeitet wird, am schmutzigsten bezahlt wird. Was ist aber hieraus entstanden? Zahllose Gehilfen laufen arbeitslos umher, weil diejenigen, die Arbeit haben, so furchtbar ausgedeutet werden; sagen dieselben nun aber etwas dagegen, so wird seitens der Prinzipale geantwortet, gut, wenn Sie nicht zufrieden sind mit meinen Verhältnissen, dann gehen Sie, es sind genug Leute zu haben. Ist dieses nicht traurig? Es trifft sich aber, daß gerade Kollegen, die von Haus aus nicht gut sturirt sind, lange umherlaufen, ohne Arbeit zu finden; sind dieselben nun ein halbes Jahr unterwegs, so sehen sie so aus, daß kein Meister mehr Neigung zeigt, dieselben anzunehmen, wenn auch wirklich Arbeit da ist. Sie wandern nun weiter, sie fallen von Stufe zu Stufe, es werden die elendesten, die verworfensten Menschen. Und wer ist schuld an allen diesen Jammer? Kollegen! Schwer wird es mir, es auszusprechen, aber wir haben leider keine andere Antwort darauf, als: wir sind es. Ja, Kollegen, überlegt es selbst, prüft und erwägt, ihr werdet nie zu einem anderen Resultat gelangen. Muß denn nun nicht das Gefühl Mensch zu sein, muß nicht schon die Pflicht gegen unser eigenes Selbst uns veranlassen, dahin wirken zu wollen, daß all diesem Elend ein Ende gemacht wird. Und wir thun dieses, wenn wir uns in die Reihen unserer Fachvereinsbrüder aufnehmen lassen und uns mit vollem Ernst dem Interesse der guten Sache widmen. Wir müssen uns aber nun nicht einbilden, daß uns der Sieg und die Lorbeeren schon in 14 Tagen entgegengebracht werden, nein es erfordert dieses auch Ausdauer, denn ein durch Jahre veraltetes Leiden kann nicht mit einem Schlage geheilt werden. Ja Einigkeit und Ausdauer, das muß unser Lösungswort sein, dem wir nie untreu werden dürfen, dann haben wir aber auch eine Waffe, mit der wir siegreich vorgehen und unser Ziel mit Sicherheit erreichen werden. Dies alles soll erreicht werden durch Unterstützung der Mitglieder in allen vorkommenden Fällen. Werthe Kollegen! Wir dürfen diesen Punkt nun nicht zu kurz ins Auge fassen, denn es wäre gegen die Einzählung die Entschädigung eine zu geringe; es giebt aber Kollegen, die eben nur um diesen Punkt dem Verein beitreten, die betreffenden festgelegten Wogen steuern, dann auf die Reise gehen, sich das Unterstützungsgeld auszahlen lassen und wenn sie wieder Arbeit haben, dann aus dem Verein austreten, weil sie eben keinen Nutzen mehr darin finden können; solche Kollegen mögen sich ruhig fernhalten, denn ein Vortheil für den Verein sind sie ganz gewiß nicht. Ich denke, es gehört überhaupt ein so ungeheures Begriffsvermögen nicht dazu, um klar einzusehen, daß es sich hier nicht um einen momentanen Vortheil handelt, sondern daß wir uns für unser ganzes Leben eine bessere und gesicherte Zukunft schaffen wollen. Es soll dieses ferner erzielt werden durch fachgewerbliche Vorträge, Besprechung über Vereinsangelegenheiten, durch geselligen Verkehr der Kollegen unter einander, dieses noch alles auseinander zu setzen ist überflüssig; ich möchte noch hinzufügen, daß wir es uns nun angelegen sein lassen müssen, und es ist auch unsere Pflicht, uns unter einander durch Rath und That beizustehen und uns diese Zeit des Kampfes so angenehm wie irgend möglich zu machen, um dadurch einige heitere leuchtende Sonnenstrahlen in unser gedrücktes Gemüth zu werfen, um sie wieder zu erwidern, dieselben anzufachen zu neuer Thatkraft, zum neuen Leben und darum rufe ich Euch nochmals zu mit dem festen kollegialischen Vertrauen, daß dieser Ruf in Euch Allen einen steten Nachklang finden möge: Werthe Kollegen, tretet auch Ihr dem Vereine bei, helft und förderet, seid einig und ausdauernd, so könnt Ihr sicher sein, daß auch Euer Wohl in jeder Hinsicht gebessert und gesichert wird. Diese mit vielen Belal belohnten Worte verfehlen ihren Eindruck nicht, denn sämmtliche 9 Kollegen meldeten sich zur Aufnahme. So können wir nun zu unserer größten Freude konstatieren, daß die Zahl unserer Mitglieder von 20 auf 29 gestiegen ist. Für den 28. Februar hat unser Verein einen karnevalsartigen Abend in Aussicht. Für die nächste ordentliche Versammlung haben wir Mühlheim an der Ruhr ausersehen, um auch dort noch für unsere gute Sache zu werben.

Später werden wir voraussichtlich noch die Städte Essen, Düsseldorf und Crefeld besuchen, um auch die dortigen Kollegen für unsere Organisation zu gewinnen. Da in diesen drei größeren Städten 40, 50 und 60 Kollegen thätig sind, so wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dieselben durch unsere Anregung zur Bildung eines selbstständigen Vereins in jeder dieser Städte zur veranlassen. Soviel ist sicher, wir werden thun, was in unserer Kräfte steht, denn wir wissen, daß es Noth thut. In nächster Nummer werden wir noch einen kleinen Bericht über Herzbergweiser und Arbeitsnachweise hierofür bringen. Im übrigen begrüßen wir alle Bestimmungsgenossen aufs Herzlichste.

Freiburg i. B. Ein Arbeitgeber, welcher seiner Gehilfen — ohne daß dieselben Veranlassung dazu gegeben — Titulaturen wie z. B. „Sie Lump“! oder „Sie ganz gemeiner Mensch“! beilegt, verdient an der Pranger gestellt zu werden. Man würde diese liebevollen Redensarten, die vor ganz besonderer Bildung sprechen, vielleicht in dem Falle etwas ruhiger hinnehmen, wenn die Bezahlung darnach geregelt wäre, doch dieses trifft gerade hier nicht ein, da im Gegentheil der gute Mann gewohnt ist, die Gehilfen mit 20 Pf. in der Stunde abzulassen; nur der „Erste“ macht zufällig eine Ausnahme, indem er mit 21 Pf. beglückt wird! — Und daß nun keine der kostbaren Minuten während der Abwesenheit des Meisters in der Werkstube müßig verloren geht, ist insofern schon gefordert worden, als verschiedene Bücher in dem Holzgetäfel und Bänden zur Beaufsichtigung des Personals angebracht sind! — Die Firma nennt sich „Valentin Hemmerle“ in der Herrenstraße, und warne ich zum Schluß alle Kollegen vor dieser traurigen Kondition.

J. Magdeburg. Unsere letzte Vereinsversammlung beschäftigte sich mit dem Artikel aus Nr. 6 unseres Organs „Welche Erfolge erwarten wir von unsern Fachorganisationen“. Obgleich demselben bereits von anderer Seite eine Wiederlegung zu theil geworden, halten wir es doch für wichtig genug, noch einmal darauf zurückzukommen. Der Verfasser genannten Aufsatze, mit dem man im übrigen bis auf diesen Punkt einverstanden sein kann, schreibt, daß in den Statuten des Verbandes die Regelung der Arbeitszeit und des Arbeitslohnes obenan stünde und daß es deßhalb verkehrt sei, die Reise- und Arbeitslosenunterstützung in den Vordergrund zu stellen. Meint der Kollege denn, daß die Besserstellung der Mitglieder hauptsächlich durch den Streit zu erreichen sei? Fast hat es, wenn man diesen Passus liest, den Anschein, wenn nicht in einem späteren Sage, worin von der erzieherischen Wirksamkeit der Fachvereine die Rede ist, eine gegenheilige Ansicht ausgesprochen würde. Es ist über den Nutzen des Streits schon so viel geschrieben und gesprochen, daß man denken sollte, es müßte unter den Verbandsmitgliedern eine ziemliche Uebereinstimmung herrschen. Der Streit ist unserer Auffassung nach das letzte Mittel zur Erreichung eines bestimmten Zweckes, wenn alle friedlichen Mittel erschöpft sind, es ist eben dasselbe, was im politischen Leben der Krieg ist, und wie selbst ein siegreicher Krieg schwere Wunden schlägt, so ist es auch mit dem Streit. Selbst ein siegreich durchgeführter Streit läßt eine solche Summe von Haß und Unzufriedenheit zurück, daß, sobald die Conjunktur für den Gegner eine bessere sein wird; es in 99 von 100 Fällen verjucht wird, die mit großen Opfern erlangenen Vortheile wieder rückgängig zu machen und so beginnt jener Treitmühlengang, wie ihn die englischen Gewerkschaften schon über 50 Jahre mit wechselndem Erfolg gehen. Es muß demnach die Hauptaufgabe unseres Verbandes sein, in erzieherischem Sinne, wie ja der Kollege auch betont, thätig zu sein, und hierher gehört in erster Linie auch die Reiseunterstützung. Sie ist nicht bloß Zugmittel, sondern sie hat hauptsächlich den Zweck, den Mitgliedern die Mittel zu gewähren, daß sie nicht gezwungen sind, um jeden Preis zu arbeiten. Wenn unsere Mitglieder in dieser Weise herangebildet werden, so werden oft nachhaltigere Erfolge erzielt, wie durch manchen Streit. Auch lasse man sich durch den Einwand nicht beirren, daß wir ja auch nicht in der Lage wären, alle Arbeitslosen zu unterstützen. Wenn wir das erst fertig bringen könnten, dann wären wir eine Organisation, die hauptsächlich dazu berufen ist, die größten Härten, welche unserer heutigen Arbeitsweise anhaften, von unseren Mitgliedern fern zu halten. Die Macht der Thatfachen wird es dann schon fertig bringen, daß sie immer mehr zur Einsicht kommen, daß eine endgültige Besserstellung der Buchbinder und des gesammten Arbeiterstandes auf anderem Wege zu suchen ist.

Arbeitsmarkt.
 Berlin. Buchbinderei, Großbetrieb flau; Kunden-geschäfte mittelmäßig; Kontobuchbranche lebhaft; Albumbranche hebt sich jetzt etwas, doch noch bei verkürzter Arbeitszeit. Wappenbranche flau; Lederwaarenbranche flau; Etuisbranche gut; Kartonanbranche flau.
 Arbeitskräfte ausreichend vorhanden.
 Magdeburg. Anfang März. Arbeitsgelegenheit nicht vorhanden, selbst Verbandsmitglieder außer Arbeit. Angebot von Arbeitskräften sehr stark, weil Durchgangstation zwischen Leipzig, Berlin und Hannover.
 Stuttgart. Anfang März. Buchbinderei flau. In sämtlichen Branchen sowohl im Groß- als auch im Kleinbetrieb genügende Arbeitskräfte vorhanden. Mithin für Zureisende wenig Aussicht.

Rundschau.
 N. Die erste Zeitung. Nach einer Mittheilung der Lütticher „Meuse“ wäre die erste europäische Zeitung im Jahre 1605 von Abraham Verhoeven, Mitglied der „Gilde de St. Luc.“ in Antwerpen, mit landesherrlicher Genehmigung herausgegeben worden. Ein Exemplar dieser illustrierten Zeitung befindet sich in der Antwerpener Bibliothek. Der Herausgeber machte sehr schlechte Geschäfte und seine Güter wurden öffentlich versteigert, um die Druckkosten zu decken, nachdem er vorher vergeblich eine Anzahl mit dem Bezahlen säumige Abonnenten hatte gerichtlich belangen lassen.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt ab
S. Prinzenstraße 101, IV.
A. Rohmann.

Anzeigen.

[64] **Berlin.** [0,80 M.]

Kartonarbeiter-Versammlung
 Montag, den 8. März 1886, Abends 7-9 Uhr,
 im Restaurant Ebersbach, Blumenstr. 56.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Frauenarbeit in der Kartonnfabrikation.
 2. Ergänzungswahl zur Kommission.

Cigarren - Handlung
 von [1,20 M.]

Robert Schimenz.
Stuttgart-Geslach, Schreibstr. 6.
 Empf. sich seinen Kollegen geneigter Berücksichtigung.
 Beliebteste Marken:
 Arena, Bachanda à 6 Pfg. = 100 Stk. 5,50 Mk.
 Regatta à 5 Pfg. = 100 Stk. 4,50 Mk.
 Verjandt nach Auswärts bei Entnahme von 200 Stk. an franko.

[67] **Lehranstalt** [2,80 M.]

für Hand- und Pressergoldung
 von **Sorn & Pabst**
 von **Gera (Reuß).**
 Die diesjährigen Lehrurse beginnen am 1. März. — Unterrichts in allen dekorativen Fächern des Bucheinbandes, sowie im Fachzeichnen zc.
 Prospekte, Thätigkeitsberichte zc. stehen auf Verlangen gern zu Diensten.
Sorn & Pabst
 Gera (Reuß).

[68] **Eine wenig gebrauchte Schneidemaschine** [0,60 M.]
 ist Todesfalls halber billig zu verkaufen. Näheres in der Buchdruckerei dieser Zeitung, Wasserstr. 5.

[65] **Allen, welche unserem Sohn, Paul Schröter,** [1,00 M.]
 die letzte Ehre erwiesen, sagen wir unsern herzlichsten Dank. Insbesondere Herrn Hofbuchbindermeister Demuth nebst Gemahlin und dessen Personal.
S. Richter nebst Frau, geb. Schröter.